Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 9

Artikel: Der Wald in unserer Volkswirtschaft

Autor: E.F.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635557

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus dem Gemeindewald von Eriswil (Bern).
Aus: Schweiz. Zeitschrift für Forstwesen.

Aber dann kleidete er sich hastig an, band die rote Krawatte herausfordernd an den Kragen, stülpte den großen Schlapphut auf und lief schnurstracks nach der Gerechtigkeitsgasse.

Es regnete immer noch. Die goldenen Adlersflügel im Gasthausschild sahen wie zwei warnend erhobene Hände auf Bernhard herab. Stallgeruch umfing ihn wohlbekannt und vom zweiten Stock herab tönte das schwere Stampfen der tanzenden Paare. Die Baßgeige schnurrte:

Gang-a-wäg da! —
Gang-a-wäg da! —
Gang mer jitz e chly-n-e wäg da,
E wäg-da!
E wäg-da!
Du donners Chalbergurgleschelm! —

Sofort ward Bernhard vom Rythmus gepackt. Er stieß einen erlösenden Jauchzer in die dicke Tanzsaalluft und schritt zu Bekannten in der Ecke des Saales. Da schwirrte Babettli im Arm eines Metzgerburschen vorüber.

Jäh sah er ihr in die Augen. Lächelnd erwiderte sie ihm den Blick. Da riß er sie vom Burschen los und heidi! drehte er sich mit ihr im Walzerschritt. Der Bursche murrte und sammelte Jungvolk um sich.

Das belustigte Bernhard, er lachte übermütig. Eine kleine Schlägerei hätte ihm gerade gepaßt. Die brächte ihm Befreiung von den dummen, schweren, und doch wonnigen Gedanken, die in ihm kochten.

Aber sie wagten sich ja doch nicht an ihn heran, die Feiglinge. Verächtlich zog Bernhard die Lippen zusammen. Babettli streichelte ihm die Hand, wie um die Tatkräftige zu besänftigen und lächelte ihm zu. Aber in diesem Lächeln lag auch eine Herausforderung. Auch Babettli wollte einen Kampf, das wußte er jetzt, denn ihre Augen waren strahlend und gefüllt von den Leidenschaften eines jungen, warmblütigen und zur Reife erwachten Lebens.

Sie wollte den Sieg über die andere, über Märti.

Es lief ihm warm durch den Körper.

(Fortsetzung folgt.)

Der Wald in unserer Volkswirtschaft.*)

„Ich gäbe gern den trop'schen Süden hin für eine einz'ge schneebehangne Tanne." Mit diesem kurzen Worte sagt der Berner Dichter Dranmor sehr kennzeichnend, wie tief uns die Szenerie des Waldes zu Gemüte spricht, die Wechsel der Jahreszeit ihr Angesicht verändert und unserem mit jedem Auge die mannigfaltigsten Reize bietet. Wie märchenhaft leuchtet der Wald zur Winterszeit in seinem duftigen Schneekleid unter dem blauen Himmel, wie hoffnungsfrisch ist sein Grünen im Lenz, wie anmutig lachen seine Maiblumenglöckchen, und ist sein süßer Sommertraum verrauscht, so schenkt er uns nochmals eine zauberhafte Schönheit, seinen farbenreichen Herbstschmuck. Die Popularität des Waldes als sympathische Naturerscheinung ist allgemein und findet beredten Ausdruck in den Werken unserer Sänger und Dichter, der Maler, Architekten und Tonkünstler. Das Fühlen und Denken der Menschen ist innig mit ihm verflochten, namentlich bei den germanischen Völkern. Ihr Volksleben spielte sich schon in den Uranfängen im Walde ab und auch ihr Gottesdienst wurde in den heiligen Hainen gefeiert. Sobald aber der Wald als wirtschaftlicher Faktor in Betracht kommt, mangelt uns sehr oft das Verständnis, wir schenken dem materiellen Nutzen des Waldes, seiner schützenden Wirkung und seinem klimatischen Einfluß zu wenig Aufmerksamkeit.

In den frühesten Zeiten war unser Land fast ausschließlich von Waldungen bedeckt, die dann nach und nach mit dem Fortschreiten der Zivilisation zurückgedrängt wurden, um in Acker- und Wiesland umgewandelt zu werden. Vor 5 bis 600 Jahren waren jedoch diese Hauptrodungen

*) Nach einem Vortrag von Oberförster Ammon in Thun.

zu Ende, und man fing an, den Wald vor zu rascher Ausbeutung zu schützen. Landesfürsten, Adelige und Klöster bannten einzelne Gebiete zu Gunsten der Jagd, und später wurde das Roden durch die Städte und Regierungen eingeschränkt, um einem drohenden Holzmangel zu begegnen.

Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde dann der Wald zum eigentlichen Wirtschaftsobjekt. Man errichtete Forstschulen und schuf Gesetze für Forstverwaltung und Waldschutz. 1855 wurde am schweizerischen Polytechnikum in Zürich eine Forstabteilung errichtet, die auch für unser Land die Grundlage für eine rationelle Forstwirtschaft schuf und dieser einen planmäßigen Aufschwung brachte.

Die Waldfläche der Schweiz stellt im Vergleich zu andern Staaten ein Mittel dar und umfaßt 93,900 Hektaren, das sind etwas über 22 Prozent ihrer gesamten Bodenfläche. Hievon sind 75 Prozent Schutzwald und 25 Prozent Nicht-Schutzwald. Der schweizerische Wald ordnet sich nach unsern klimatischen Zonen, in den untersten Lagen finden sich vorwiegend Laubhölzer, in den Höhen kommen immer mehr Nadelwälder. Die Holzarten scheiden sich nach der Fläche gerechnet in 40 Prozent Rottannen, 20 Prozent Weißtannen, 25 Prozent Buchen und 15 Prozent andere Holzarten. Die Eigentumsverhältnisse reihen sich in der ganzen Schweiz wie folgt: 4,5 Prozent Staatswald, 68 Prozent Gemeindewald und 27,5 Prozent Privatwald. Der Kanton Bern hat eine Waldfläche von 188,600 Hektaren, und davon sind 7,5 Prozent Staatswald, 60 Prozent Gemeindewald und 32,5 Prozent Privatwald.

Der materielle Nutzen des Waldes ist vielseitig und groß. Er liefert uns Streue und Gras, dient teilweise als Weide, gibt uns Erträgnisse an Beeren, Nüssen, Pilzen usw. und etwelchen Gewinn bringt auch immer noch die Jagd ein. Doch das sind Nebensachen gegenüber dem Reichtum des Holzes, das zur Verwendung als Bauholz, Papierholz, Brennholz, Schwellenholz, Fabrikholz usw. auf den Markt kommt. Die Schweiz produziert jährlich einen Holzertrag von zirka 2,300,000 Kubikmeter im Werte von 46 Millionen Franken. Zu diesem Ertrag sind noch 10,000 Franken an Rüstlöhnen und 5 Millionen Franken an Fuhrlöhnen zu rechnen. Das Holz ist ein sehr bedeutendes Handelsobjekt geworden und spielt im internationalen Austausch eine große Rolle. 1885 betrug die Einfuhr nach der Schweiz 310,000 Kubikmeter oder 12 Millionen Franken; 1907 840,000 Kubikmeter oder 45 Millionen Franken. Die Ausfuhr betrug im Jahre 1885 260,000 Kubikmeter oder 11 Millionen Franken; 1907 nur noch 110,000 Kubikmeter oder 8,5 Millionen Franken. 1885 betrug somit die Mehr-Einfuhr 50,000 Kubikmeter oder 1 Million Franken; 1907 730,000 Kubikmeter oder 36,5 Millionen Franken und 1911 führte die Schweiz schon für 42 Millionen Franken mehr Holz ein als aus. Sie ist also ein Holz konsumierendes Land geworden, infolge ihrer wachsenden Industrie und der großen Bautätigkeit.

Neben seiner oekonomischen Bedeutung bietet uns der Wald unschätzbare Werte in seiner Eigenschaft als Schutzwald. Er schützt uns vor Verwüstungen, Abschwemmung, Lawinenbildung und Gesteinsturz. Die Kronen der Bäume halten den Regen auf und lassen ihn nur langsam zu Boden fallen. Sodann bedingt das Moos eine langsame Sickerung des Wassers, womit das Bilden von Wild- und Hochwasser verhindert wird. Einen sehr günstigen Einfluß hat der Wald auf die Quellen und diese sinken in bewaldeten Gegenden im Sommer weniger tief als in unbewaldeten. Sehr groß ist seine Einwirkung auf das Klima, er regelt die Windzüge und reinigt die Luft. Er wirkt also auf die Volksgesundheit wie auf die Volkserziehung. Die Wälder sind die Lungen der Großstädte geworden, und deshalb sollen sich die Städte möglichst dichte Waldgürtel heranziehen.

Gruppe grosser Buchen auf der Allmeinde zu Flachern bei Meiringen.
Aus: Schweiz. Zeitschrift für Forstwesen.

Aus der Erkenntnis der Aufgaben des Waldes wächst die Notwendigkeit einer zielbewußten Forstpolitik heraus. Das Bundesgesetz schafft wertvolle Grundlagen zur Hebung des Forstwesens. Es bezweckt die Leistungsfähigkeit der eigenen Wälder zu mehren; die große Einfuhr an Holz sollte möglichst verschwinden. Der Bund will eine höhere Leistungsfähigkeit erzwingen durch forstwirtschaftliche Bildungsanstalten und verschiedene Subventionen. Mit diesem Vorgehen werden große volkswirtschaftliche Werte geschaffen, und manche Geißel des Landes wurde schon gebändigt. Durch Aufforstung in den Einzugsgebieten der Wildbäche können nicht nur überaus kostspielige Wehrbauten im Unterlauf der Bäche und Flüsse eingeschränkt oder ganz vermieden werden, sondern es werden dabei eminent produktive Werte geschaffen, während die bloßen Verbauungen ein totes Kapital darstellen und den Unterhaltungspflichtigen eine schwere Last aufbürden. Das sieht man immer mehr ein, und wir sind einig mit dem Wahlspruch der Forstbeamten: „Den Wald zu pflegen, bringt allen reichen Segen!" E. F. B.